

Neue und ‚innovative‘ Care-Modelle und ihre Ambivalenzen

Angelika Gabauerⁱ

In Folge von ineinandergreifenden marko- und mikrosozialen Entwicklungen – des Rück- und Abbaus des Wohlfahrtsstaates und der Privatisierung öffentlicher Infrastruktur, der Veränderung traditioneller Familienstrukturen und Vorstellungen von Familie, der zunehmenden Erwerbsbeteiligung von Frauen und der sinkenden Zahl von Frauen, die bezahlte, aber vor allem auch unbezahlte Pflegearbeit übernehmen können und wollen – hat sich Care-Arbeit in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Sorgetätigkeiten sind weniger an die Familie gebunden, sondern werden häufiger ‚ausgelagert‘ und als bezahlte Arbeit verrichtet. Zudem ist die weibliche Konnotation von Care und reproduktiver Arbeit brüchig geworden bzw. wird zumindest gesellschaftlich in Frage gestellt (vgl. Ostner 2011: 464). Fürsorgliche Praktiken erscheinen weniger vergeschlechtlicht und sind stattdessen zu etwas geworden, das „typischerweise an die Ausübung diffuser Rollen gebunden“ (ebd.) ist.

Dieser Beitrag zielt darauf ab, neue Formen, Modelle und Strukturen von Care-Arbeit, Care-Beziehungen und -Praktiken zu hinterfragen und zu untersuchen, welche Ambivalenzen sich dabei ergeben bzw. ihnen eingeschrieben sind. Es wird argumentiert, dass die ‚Pflegekrise‘ und die Kämpfe um die Anerkennung von reproduktiver Arbeit einerseits zu neuen akteursübergreifenden Solidaritätsbewegungen und zivilgesellschaftlichen Innovationen führen, wie etwa die Einführung digitaler Pflegeplattformen in die Pflegeökonomie, die Entstehung alternativer Wohnformen, Erziehungs- und Familienmodelle, oder intergenerationaler Nachbarschaftsinitiativen. Viele solcher neuen Care-Modelle ermöglichen damit eine progressive Abkehr von dem, was Nancy Fraser (1987) als die „Politik der Bedürfnisinterpretation“ gefasst hat. Sie helfen, Gegenmodelle der (Für-)Sorge zu entwickeln, die von den traditionellen, heteronormativen Idealen, die dem klassischen Wohlfahrtsstaat zugrunde liegen, abweichen.

Andererseits wird festgestellt, dass obwohl viele solcher Initiativen zwar einen emanzipativen Anspruch verfolgen und sich als widerständig gegen Formen der

Prekarisierung von Pflege- und Sorgearbeiten begreifen, sie sich dennoch oft – und ungewollt – als funktional im Kontext neoliberalen Regierens erweisen, insofern sie dazu tendieren, Care-Arbeit als private Verantwortung oder „matter for the individual“ (Chatzidakis et al. 2020: 12) zu rahmen. Damit verbunden sind Tendenzen der Privatisierung und Kommodifizierung von Care-Arbeit und damit auch der Individualisierung der Kämpfe um ihre Anerkennung. Sorgetätigkeiten und Reproduktionsarbeit werden infolgedessen (wieder) in die private, intime Sphäre verlagert und für politische Aushandlung unsichtbar gemacht.

Dieser Beitrag versucht sich diesen Widersprüchen anzunähern, indem er Care nicht nur als eine Art von Arbeit versteht, sondern ebenso als ethische Praxis, die ein Gegennarrativ zur liberalen politischen Theorie und ihrer Konzeption des politischen Subjekts als autonomes und rational handelndes Individuum anbietet. Ansätze der Care-Ethik, so wird argumentiert, ermöglichen ein Gegenkonzept zum neoliberalen Subjekt, einer – wie Andreas Chatzidakis, Jamie Hakim, Jo Littler, Catherine Rottenberg und Lynne Segal zusammenfassen (2020: 12) – autonomen, unternehmerischen, unendlich resilienten und autarken Figur, deren aktive Förderung dazu beitrug, die Demontage des Wohlfahrtsstaates und den Abbau demokratischer Institutionen und zivilgesellschaftlichen Engagements zu rechtfertigen.

ⁱ Kontakt: angelika.gabauer@skour.tuwien.ac.at

Universitätsassistentin, MA BA
Interdisciplinary Centre for Urban Culture and Public Space
Fakultät für Architektur und Raumplanung
Technische Universität Wien

Literatur:

Chatzidakis, A., Hakim, J., Littler, J., Rottenberg, C. und Segal, L. (2020) *The Care Manifesto: Politics of Interdependence*. London: Verso.

Fraser, N. (1987) Women, Welfare, and the Politics of Need Interpretation. *Hypatia* 2(1): 103–121.

Ostner, I. (2011) Care—eine Schlüsselkategorie sozialwissenschaftlicher Forschung? In: A. Evers, R.G. Heinze and T. Olk (Hg.) *Handbuch Soziale Dienste*. Wiesbaden: VS Verlag: 461–481.